

Dea Loher

Bergen-Enkheim 28. August 2015

Abschiedsrede

Meine Damen und Herren, liebe Bergener und Enkheimer,

als ich vor einem Jahr hier stand, habe ich Ihnen über meine Reise nach England berichtet, die ich im Frühjahr davor unternommen hatte, um auf den Spuren von Virginia und Vanessa Woolf deren „Landschreiberhäuser“ zu besichtigen, und ich habe Ihnen auch erzählt, wie ich in Charleston Farmhouse - dem Zuhause Vanessa Woolfs - von einer kundigen Einheimischen, die mich durch die Räume führte, am Ende darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es wohl eine Frau gegeben hat, eine Nichte der Haushälterin, namens Molly Bowman, die sehr jung, mit 17 Jahren, nach Deutschland ausgewandert ist, und zwar nach Frankfurt, wo sie - Sie erinnern sich vielleicht - einen *Schneider* kennenlernte und heiratete und mit ihm nach *Bergen* nahe Frankfurt zog.

Also angeblich war das so gewesen. Es müßte sich bei dem *Schneider* im weitesten Sinne um die Familie des *Schneidermeisters* gehandelt haben, dem das Haus an der Oberpforte gehört hatte, bevor es an die Stadt verkauft und dann auf Betreiben des Franz-Josef *Schneider* zum Stadtschreiberhaus wurde; denn wenn Molly Bowman zu den Vorfahren von Franz Josef *Schneider* gehört hätte, dann wüßte *Adrienne Schneider* bestimmt davon zu berichten. Oder aber es gibt noch einen anderen, bisher verborgenen, dritten *Schneider*. Wie auch immer wäre Molly sozusagen die englische Ahnin des hiesigen Stadtschreiberhauses - und natürlich hatte ich die gar nicht heimliche, sondern sozusagen öffentliche Hoffnung, daß ich herausfinden könnte, was davon wahr ist oder was es denn wirklich mit der Geschichte auf sich hat.

Ich denke, Sie wollen vielleicht erfahren, wie es Molly und mir ergangen ist in diesem letzten Jahr. Und ich möchte mich an dieser Stelle bedanken für das Interesse, das Sie uns beiden entgegengebracht haben, denn immer wieder bin ich gefragt worden, wie es denn gehe und stehe mit meinen Nachforschungen, ob und was ich schon in Erfahrung bringen konnte, so daß ich, wäre Molly nicht sowieso andauernd in meinem Kopf umherspaziert, ich von Ihnen daran erinnert worden wäre, daß da noch ein Fall zu lösen ist ...

Und wirklich ging es mir ein wenig so wie dem Kommissar, der nach einer wichtigen Zeugin sucht, und dann unter all den Hinweisen die herausfiltern soll, die wirklich mit dem Fall zu tun haben und nicht zu einer ganz anderen Geschichte gehören. Ich fange also an mit der Rubrik „ungesühnte Verbrechen.“

Es meldete sich z.B. eine Frau aus Bad Nauheim per Brief. Sie schrieb, ein Familienrat sei von ihr einberufen worden, um darüber zu beraten und abzustimmen, ob die wahre Identität der Großmutter offenbart werden dürfe - der Familienrat sagte ja. Diese sei eine Molly Brown aus Südengland, und Anfang der Fünfziger Jahre nach Deutschland eingewandert, dh. eigentlich sei sie auf der Durchreise gewesen, sie habe quer durch Europa trampeln wollen, angeblich aus Neugierde und Abenteuerlust - jedenfalls habe sie das jahrzehntelang behauptet -, habe sich dann aber bereits in Frankfurt auf der Hanauer Landstraße in einen jungen *Schneidermeister* verliebt und sei bei ihm geblieben. Und

später mit ihm nach Bad Nauheim gezogen. Erst kurz vor ihrem Tod - sie ist 2007 an Darmkrebs gestorben - habe sie gestanden, diese angebliche Abenteuerreise sei eine Notlüge gewesen, in Wirklichkeit habe sie aus England fliehen müssen, wegen eines furchtbaren Verbrechens, dessen Zeugin sie gewesen sei, und aus Angst davor, dem Täter und seiner Rache anheim zu fallen, habe sie sich im Ausland verstecken wollen. Daß sie deshalb für den Rest ihres Lebens nicht mehr über Bad Nauheim hinausgekommen sei, und das Verbrechen nie aufgeklärt worden sei, das werde sie sich nie verzeihen.

Der Brief hatte keinen Absender, und ich weiß nicht, ob das ein Versehen oder Absicht war, jedenfalls konnte ich der Familie nicht antworten; vielleicht wollten sie auch keine weiteren Nachforschungen, sondern nur ein Mal ihre Geschichte in die Welt gesendet haben. Das ist verständlich, und wie dem auch sein, Grüße an dieser Stelle nach Bad Nauheim!

Das war, ich muß es zugeben, über Monate hinweg der vielversprechendste Hinweis, den ich bekommen habe. Ansonsten fand ich ein Stück von einem Malkarton in meinem Briefkasten, geschickt von Tim, 7 Jahre, darauf die Zeichnung einer Frau mit grünen Haaren und großen roten Ohrringen, und darunter stand: *Molly ist doof!* Eine recht gutmütig klingende Stimme sprach auf den Anrufbeantworter im Stadtschreiberhaus: *Sind wir nicht alle ein bißchen Molly?* Und als mein Internetanschluß kaputt war, und ich nach einer buchbinder-wanninger-haften Odyssee endlich bei dem vermeintlich zentral zuständigen IT-Experten des Kulturamts der Stadt Frankfurt landete, der mich ziemlich erbost fragte, wie ich zu seiner Telefonnummer gekommen sei, und was ich überhaupt von ihm wolle, da er ausschließlich für die Computer- und Telefonanlagen der Innenstellen 15 bis 23 zuständig sei, und Bergen gehöre ja doch zur Außenstelle 157, und ich sagte völlig zusammengefaltet, „tut mir leid, das wußte ich nicht, ich bin die Stadtschreiberin und mein Internet ist kaputt -“, da hörte ich den Experten auf der anderen Seite Luft holen und tief seufzen: „Ach so, Sie sind das, ja wissen Sie, ich habe auch eine Molly gekannt, sogar recht gut, damals, als ich den Sommerurlaub in Liverpool verbracht habe ...“. Er kam richtig in Fahrt, und ich legte so sanft wie möglich den Hörer beiseite und ging vors Haus, eine rauchen.

Ein anderes Mal, als ich mit dem 43er Richtung Seckbacher Landstraße fuhr, setzte sich ein Mann mir gegenüber, und wollte wissen, ob ich schon eine Spur von Molly hätte. Ich verneinte, und er lächelte mir listig zu.

„Ich glaube ja, das ist eine Verwechslung“, sagte er, „Sie haben das falsch verstanden -.“
„Was meinen Sie?“

„Das mit Bergen und Enkheim. Es hieß doch, Molly sei nach Bergen gegangen...“

„Ja, genau.“

„Ss-enckenberg, Ss-enckenberg - nicht Bergen-Enkheim, sie ist ins Naturkundemuseum, Senckenberg, da müssen Sie suchen.“

Ich wollte das mit einer Handbewegung abtun, aber der Mann insistierte.

„Genauer gesagt, die Abteilung Vor- und Frühgeschichte, dort hat ein Herr Schneider gearbeitet, der war Spezialist für Schrumpfköpfe. Und ich weiß positiv, daß er mit einer Engländerin verheiratet war. Ich glaube, sie sind inzwischen nach Hamburg gezogen, aber das läßt sich ja leicht herausfinden.“

Ich machte ein skeptisches Gesicht.

„Doch, ich weiß es, weil meine Tochter Englisch-Nachhilfestunden bei ihr genommen

hat, jahrelang. Molly Schneider. Hundert pro. Und bei ihr zuhause hingen die Schrumpfköpfe an der Wand.“

Ich weiß nicht, warum ich diesem Hinweis nicht nachging. Ich hatte irgendwie nicht die Kraft, glaube ich. In dieser Woche schlief ich sehr schlecht, jede Nacht wachte ich mehrmals auf, und dann mußte ich die Stiege hinunter in die Küche gehen und ein Glas Wasser trinken. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich nicht mehr allein im Stadtschreiberhaus, als wäre noch jemand anderer hier. Ein Mal wachte ich auf, und es brannte Licht in der kleinen Abseitkammer. Das war merkwürdig, denn ich war mir sicher, daß ich die Lampe vorher am Abend ausgeschaltet hatte, ich hatte sogar den Stecker gezogen. Konnte es sein, daß Herr Steinbichl die Lampe im ersten Stock eingeschaltet hatte, während ich weg war? Eigentlich nicht. Das würde er nicht machen. Ich schlief schlecht wieder ein, und ich träumte noch schlechter. Mehrere Nächte hintereinander den gleichen Traum, daß ich aufwache und die Lampe in der kleinen Kammer brennt, die ich vorher sicher ausgeschaltet habe. Und im Traum mache ich ganz langsam die Tür zu der Kammer auf und an der Wand steht mit roter Farbe: *Molly was here!*

Danach wollte ich keine Hinweise mehr. Keine Hinweise, keine Träume, keine Gerüchte, keine Anspielungen. Vielleicht hatte ich diese Geschichte wirklich falsch verstanden; vielleicht hatte Dorothy, die Dame, die mir als erste von Molly erzählt hatte, gar nicht von Molly erzählt, sondern von Mary, vielleicht hatte sie auch nicht Bowman gesagt, sondern Blueman, vielleicht war Molly Bowman in Wirklichkeit eine Mary Blueman oder Bluebell oder Brownbird, und vielleicht hatte sie nicht einen Schneider geheiratet, sondern einen Seemann/ Sailor, und womöglich war auch gar nicht Frankfurt am Main gemeint, sondern Frankfurt Oder. Oder oder oder ...

Dann kam das Frühjahr, und ich wurde am Berger Hang von einem Hund angefallen. Das kam so: Ich schlenderte an den Streuobstwiesen vorbei und setzte mich auf eine Bank am Wegrand. Kurze Zeit später kommt der Hund angetrabt, Typ Fleischerhund. Groß, kräftig, durchtrainiert, und auf Randal aus. Egal, ich mag Hunde, also schau ich ihm freundlich entgegen. Der Hund vom Typ Fleischerhund bemerkt mich, bemerkt meinen Blick, bleibt ungefähr zweieinhalb Meter vor mir stehen, und fixiert mich. Kleine gelbe Augen, will ich nur sagen. Ich schaue, er schaut - ein fieses tiefes kurzes Knurren - und dann springt er. Ich versuche seitwärts von der Bank zu hechten, da wirft sich die Hundebesitzerin dazwischen. Im letzten Moment. Ich schaue auf. Es ist eine ältere Dame mit Rucksack.

„Das hätte ja mal böse ausgehen können“, sagt sie.

Ich sage nichts, ich kann noch nicht wieder sprechen.

Die Dame hat den Hund jetzt angeleint, hält ihn kurz und gibt ihm einen Plastikknöchel zum Spielen.

„Er heißt Eddie. Eddie mit ie. Entschuldigung.“

„Mhm.“

Pause.

„Sie suchen nach einer Molly.“

„Ach -“ - ich winke ab.

„Sie suchen nach einer Molly. Das spricht sich rum“, sagt die Dame.

„Bitte“, sag ich, „is egal jetzt. Niemand weiß was, keiner kennt sie. Kommt nix raus.“

„Ich schon“, sagt die Dame. „Ich kenne sie. Ich kann Ihnen sagen, wer Molly ist und wie ihre Geschichte geht.“

„Sie lebt noch?“ frage ich, auf der Hut.

Eddie knurrt wieder; die Dame nimmt ein Notizbuch aus ihrem Rucksack, reißt ein Blatt heraus.

„Ich gebe Ihnen meine Adresse, besuchen Sie mich morgen, dann reden wir in Ruhe. Morgen abend, acht Uhr?“

Ich nicke. Sie geht, Eddie trollt sich auch.

Ich schaue auf den Zettel. Kein Name, nur eine Straße, eine Hausnummer, ein Stockwerk.

Das wird die letzte Station sein, dachte ich. Entweder ich erfahre jetzt, ob es Molly gibt und wo sie ist oder ich gebe auf.

Natürlich bin ich am nächsten Tag zu der Adresse gefahren, die mir die Dame gegeben hatte; es dauerte eine Weile, bis ich den Hauseingang fand, es war schon dunkel. Die Haustür stand offen, ich schaltete das Treppenhauslicht ein, die Wohnung war im dritten Stock. Ich klingelte, wartete. Nichts passierte, nichts rührte sich hinter der Tür. Ich klingelte nochmal und glaubte ein leises Scharren zu hören. Dann ging das Licht aus, und ich stand im dunklen Treppenhaus. Ich lauschte. Ich bin sicher, ich hörte Eddie hinter der Tür leise knurren.

Ich ging noch einmal hin, nicht gleich am nächsten Tag, aber zwei Tage später, auf dem Klingelschild waren jetzt, bei Tageslicht, sehr fein die Initialen zu erkennen: M.B.

Ich klopfte, ich klingelte. Es war alles wie beim ersten Mal. Nichts rührte sich. Ich blieb eine ganze Weile im Treppenhaus sitzen und behielt die Tür im Auge; ich prägte sie mir sogar in allen Einzelheiten ein, die Form des Türknaufs, die Farbe des Holzes und die Art der Kassetten. Nach einer Weile stand ich auf und versuchte, ob sie sich öffnen ließ. Sie war aber fest verschlossen.

Seither war ich noch hin und wieder dort. Nie habe ich jemand angetroffen, auch die Dame mit dem Hund habe ich nicht mehr gesehen; auch wenn mir ein Mal so war, als würde ich Eddie allein aus dem Haus kommen sehen, und zur nächsten Straßenecke laufen und mißmutig den erstbesten Laternenpfahl anpissen, Eddie mit den gelben Augen.

Ich werde wieder kommen. Ich werde immer wieder kommen. Ich werde immer wieder vor dieser Tür hocken mit den Initialen M.B., bis die Tür sich öffnet, bis jemand herauskommt oder hineingeht. Denn ich will wissen, wer oder was da ist, hinter dieser Tür - ist es Molly, wird es Molly sein?

Ich danke Ihnen !